

# Des Königs rastlose Gäste

## Politische Geiseln zwischen Rebellion und eigensinniger Gefolgschaft

---

Markus Dolinsky

Will man der altnordischen Sagaliteratur Glauben schenken, so war es für junge männliche Isländer der Wikingerzeit gängige Praxis, andere Länder zu bereisen und vorübergehend in den Dienst fremder Herrscher zu treten. Norwegen war aufgrund seiner historischen Bedeutung als Herkunftsland der ersten Siedler meist das erste und wichtigste Ziel für isländische Glücksritter. Die Reise war nicht ohne Risiko, wurde in der Regel aber freiwillig in Angriff genommen, denn sich mit dem norwegischen König gutzustellen, barg erhebliche soziale und ökonomische Vorteile. Für fähige Kämpfer bot sich eine willkommene Karrieremöglichkeit, für aufstrebende Skalden, also höfische Dichter, war der Kontakt zu einem ausländischen Herrscher sogar unumgänglich, um die mühsam erlernte Kunst profitabel zu gestalten (Ross 1999: 56–57). Die Sagas, insbesondere die kürzere Schwestergattung des *þátttr*, stellen so viele willige Norwegenfahrer und ihre wagemutigen Taten in den Mittelpunkt, dass es direkt auffällt, sobald ein Isländer keine große Begeisterung an den Tag legt, wenn es darum geht, einen König zu beeindrucken.

Snorri Sturluson, der berühmteste unter den isländischen Skalden, der im frühen 13. Jahrhundert seine eigenen Erfahrungen mit norwegischen Herrscherpersönlichkeiten machen konnte und selbst keine Berührungspunkte mit Politik hatte, berichtet jedoch von ebensolchen widerspenstigen Gästen. Ihre Abenteuer sind in seine Biographie von König Óláfr Haraldsson (reg. 1015–1028) eingeflochten, die ihrerseits das Herzstück der *Heimskringla* (1230) bildet, Snorris großangelegter Darstellung der norwegischen Geschichte von ihren mythischen Anfängen bis in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Über einzelne Kapitel hinweg ringen zwei Isländer aus gutem Hause Óláfr den Protagonis-

tenstatus in seiner eigenen Saga ab und begegnen einem vom König angeordneten Reiseverbot mit individuellen, gegensätzlichen Strategien, um sich ihre verlorene Handlungshoheit zurückzuholen.

Wo dabei die Sympathien des Autors liegen, bleibt unklar. Die Intention, die Snorri mit dem Verfassen seiner *Heimskringla* verfolgt haben mag, ist von der Forschung kontrovers diskutiert worden. Mal scheint er wie ein Befürworter oder zumindest Bewunderer königlicher Machtentfaltung zu argumentieren, mal wie ein entschiedener Gegner des norwegischen Expansionsstrebens und Mahner vor einem Verlust der isländischen Unabhängigkeit. Womöglich liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen und die Ambivalenz des Textes beruht auf der ambivalenten Einstellung seines Verfassers (Fjalldal 2018: 468). Worauf man sich jedoch einigen kann, ist Snorris Interesse für Machtstrukturen und politische Prozesse, nach dem er sein Werk gliederte und sein in dieser Hinsicht oft inkohärentes Quellenmaterial umstrukturierte. Bei allen hagiographischen Anknüpfungen, die Snorris Saga des heiligen Óláfr durchziehen, handelt es sich um eine detaillierte Darstellung der politischen Verstrickungen in Norwegen während des ersten Drittels des elften Jahrhunderts. Dem Handeln von Óláfrs Verbündeten, Untergebenen und Feinden wird ähnlich viel Raum zugestanden wie seinem eigenen – als ein Heiliger wird der König erst nach dem Ende seiner Regierungszeit inszeniert. Und so lesen sich die Passagen, derer wir uns hier annehmen wollen, vielleicht am besten, wenn man sie nicht mit der Linse des Staatsmannes oder des Preisdichters Snorri betrachtet, schon gar nicht mit der des Hagiographen, sondern mit der des Politikhistorikers.

Zunächst bedarf es eines kurzen Überblicks über die politischen Zusammenhänge: In der Regierungszeit des Óláfr Haraldsson war die Herrschaft des norwegischen Königs über sein Reich weitgehend dezentral organisiert. Óláfr hatte nur über einen relativ kleinen Teil seines Territoriums um Niðaróss direkte Kontrolle. Die Kooperation der regionalen Herrscher war nötig, um sich wirkungsvoll gegen äußere Bedrohungen zur Wehr zu setzen. Da der König im Friedensfall nur über eine kleine Hausstreitmacht verfügte, mussten innenpolitische Rivalen entweder durch großzügiges Entgegenkommen befriedet oder mit militärischer Präzision unschädlich gemacht werden, wie es etwa mit den von Óláfr exilierten und/oder verstümmelten Kleinkönigen des norwegischen Oberlandes geschah. Island, das offiziell nicht Teil von Norwegen, sondern ein eigenständiger Freistaat war, sollte mittels Kooperation der lokalen Großbauern unter königliche Kontrolle gelangen.

Um ihre Loyalität sicherzustellen, forderte Óláfr fünf der mächtigsten Isländer dazu auf, in Norwegen vorstellig zu werden.

Durch Snorri ist die Beratung der isländischen Häuptlinge überliefert; er stellt sie als teilweise loyal und wohlwollend, teilweise misstrauisch gegenüber den norwegischen Avancen dar. Uneins, ob es sich bei der Einladung um eine Falle oder um eine huldvolle Geste handelte, einigen sich die Häuptlinge darauf, stattdessen ihre Söhne als Stellvertreter zu entsenden. Die vier betreffenden jungen Männer werden in Norwegen freundlich empfangen und in das königliche Gefolge aufgenommen (Snotti Sturluson 2014: 144–147). Die von Óláfr intendierte Wirkung dieser politischen Geiselnahme bleibt allerdings aus. Als einer der jungen Isländer als Bote in seine Heimat zurückkehrt, um Tributforderungen zu überbringen, lehnt das Alþing, die oberste Gerichtsversammlung, diese ab. Óláfr fehlen zu diesem Zeitpunkt die Kapazitäten, um darauf zu reagieren. Den übrigen Geiseln bleibt es streng verboten, nach Island zu fahren. Eine von ihnen, Steinn Skaptason, weigert sich aus Frustration über die eingeschränkte Reisefreiheit und Óláfrs Forderungen nach Ehrerbietung, diesem ein von seinem Vater eigens verfasstes Preisgedicht vorzutragen. Stattdessen läuft er kurz darauf Amok, ermordet einen königlichen Verwalter, stiehlt einen Pferdeschlitten und beginnt eine Flucht durch Norwegen, während derer er Fremden gegenüber vorgibt, im Auftrag des Königs unterwegs zu sein. Er findet schließlich Zuflucht bei der Familie des Erlingr Skjalgsson, des mächtigsten verbliebenen innenpolitischen Gegenspielers Óláfrs. Die politische Krise wird gerade noch entschärft, ehe es zu einer Eskalation kommen kann: Die Brüder von Erlingrs Schwiegersohn intervenieren zugunsten Steinns und erwirken mit einem Treuegelöbnis die Begnadigung des Isländers durch den König, der ihn gleichwohl aus seinem Gefolge verbannt. Steinn geht daraufhin mit Erlingrs Söhnen nach England, um sich dem rivalisierenden König Knútr inn ríki (Knut dem Großen) anzuschließen (ebd.: 160–166).

Steinns Landsmann Þóroddr Snorrason befindet sich in einer ähnlichen Ausgangssituation und ist mit seinem Status als Geisel höchst unzufrieden. Statt wie Steinn gegen den König zu rebellieren, entscheidet er sich jedoch für das genaue Gegenteil und nutzt eine Möglichkeit, die ihm von oben angeboten wird: Óláfr kündigt an, Männer nach Jamtaland zu entsenden, um Steuern einzutreiben. Die Region im skandinavischen Landesinneren gilt noch als heidnisch geprägt und strittig zwischen den Königen von Norwegen und Schweden, wobei de facto aktuell

der Svíarkönig die alleinige Oberhoheit innehat. Am norwegischen Hof reagieren die meisten zurückhaltend auf die Ankündigung, da eine vorherige zwölfköpfige Gesandtschaft mit ähnlichem Zweck von den Jamtr ermordet worden ist. Es steht zu erwarten, dass weitere Steuereintreiber ebenso den Tod finden werden (ebd.: 171). Der in Niðaróss so unzufriedene Þóroddr Snorrason meldet sich indes freiwillig:

»Þóroddr Snorrason bauzk til þeirar farar, því at hann hirði þá alllitt, hvat yfir hann gékk, ef hann færi sjálfráði.« (Snorri Sturluson 1945: 225)

»Þóroddr Snorrason erbot sich zu dieser Reise, weil er sich nun äußerst wenig darum kümmerte, was über ihn kam, solange er [sich] freiwillig/selbstbestimmt bewege.« (eigene Übersetzung)

Dass so explizit auf die Freiwilligkeit einer (intendierten) Handlung verwiesen wird, ist ungewöhnlich für die altnordische Prosa. Der Begriff *sjálfráði*, welcher in dieser Passage am treffendsten mit freiwillig oder selbstbestimmt wiedergegeben werden kann, ist nicht besonders geläufig (Baetke et al. 2006: 589). Der erste Bestandteil des Wortes, *sjálf*, ist das direkte Gegenstück zum deutschen *selbst*. Der zweite Wortteil, *ráð*, deckt indes ein breites Bedeutungsfeld ab, wodurch das Kompositum mannigfaltige Konnotationen erhält. Denn neben dem Kognaten *Rat* können sich dahinter Begriffe wie *Beschluss*, *Absicht*, *Wille*, *Zustimmung* oder *Herrschaft* verbergen (Baetke et al. 2006: 479ff.). Auf eigenen Rat, aus eigener Absicht, eigenem Antrieb, eigenem Beschluss, selbstbestimmt, selbstbeherrscht, will sich Þóroddr also bewegen. Wobei *færi* auch so übersetzt werden könnte, dass damit nicht die physische Bewegung einer Person gemeint ist, sondern die abstrakte Ausübung einer geistigen Kapazität, eben einer der genannten Facetten von *ráð*. Damit würde nicht nur das freiwillige oder selbstbestimmte Reisen, sondern die Freiwilligkeit oder Selbstbestimmung an sich zu einem Wert erhoben werden, für den der junge Isländer bereit wäre, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Es ist in diesem Sinne etwas ironisch, dass Þóroddrs eigentlich rebellischer Versuch, über seinen eigenen freien Willen zu verfügen, die Durchsetzung von Óláfrs Willen zum Gegenstand hat. Um sich der perzipierten Bevormundung durch den König zu entziehen, erklärt sich der Isländer bereit, die Königsherrschaft über die Jamtr abzusichern, selbst wenn es seinen Tod von Hand der widerspenstigen Heiden bedeuten könnte. Bei näherer Betrachtung lässt sich in dieser Erzählung

ein gewisses Martyriumspotential erkennen, das aber weder textuell noch intertextuell von irgendjemandem aufgegriffen wird. Zwar begibt sich eine Gruppe christlicher Reisender unter die Heiden, um trotz der realen Todesgefahr, vielleicht sogar in Form eines Menschenopfers an die heidnischen Götter, eine christliche Herrschaft durchzusetzen. Aber Snorri beachtet die religiöse Komponente des Konflikts nicht weiter, und selbst Óláfr, der im Text als gelegentlicher Missionar und späterer Heiliger dargestellt wird, scheint sich hier vornehmlich für die fiskalischen Aspekte der Unternehmung zu interessieren, während Þóroddr beinahe gleichgültig ob des Erfolgs oder Misserfolgs seiner Reise wirkt.

Davon abgesehen zeigt der Text ganz klar die Grenzen der Todessehnsucht des frisch ernannten Steuereintreibers: Nach einem zunächst freundlichen Empfang in Jamtaland werden Þóroddr und seine elf Gefährten in Zweiergruppen gefangen genommen. Die Jamtr sind sich einig, dass sie Óláfr Haraldsson keine Steuern entrichten wollen, aber uneinig, ob die Gesandten erhängt oder den Göttern geopfert werden sollen, weshalb sie zunächst Rücksprache mit den Männern des Svíarkönigs halten wollen. Þóroddr und seinem Mitgefangenen gelingt mit einem selbstgemachten Seil aus zerschnittenen Kleidungsstücken die Flucht aus der Grube, in der sie sich befinden. Mit Unterstützung des Gesetzlosen Arnljótr kehren sie als einzige ihrer Gruppe unbeschadet nach Niðaróss zurück, und das nicht einmal mit leeren Händen, da ihnen Arnljótr einen Silberteller als Geschenk für Óláfr mitgibt. Der König nimmt Þóroddr wieder auf und lässt ihn im nächsten Sommer in Freundschaft nach Island zurückkehren (Snorri Sturluson 2014: 171–175). Anders als eine Martyriumslegende (und die Mehrheit der säkularen altnordischen Sagatexte) hat die Þóroddr-Erzählung also sogar ein glückliches Ende, und ihr Protagonist erhält genau das, was er mit seinem todesmutigen Vorstoß zu erlangen versuchte: Entscheidungsgewalt. Indem er sich zum Agenten der Königsherrschaft macht, befreit er sich selbst von dieser.

Zum Vergleich hätte ein typischer Märtyrer mit der Herrschaft eines christlichen Königs vermutlich weniger ein Problem als mit der Überordnung weltlicher Herrschaft über die göttliche – Entscheidungs- oder Reisefreiheit stünde also eher nicht auf dem Programm. Anders als ein Märtyrer erduldet Þóroddr auch nicht den Tod, sondern arbeitet aktiv auf seine Rettung hin, entgegen seiner vorherigen Ankündigung, dass ihn nicht weiter kümmern, was ihn befiele. Er handelt dabei keineswegs altruistisch, denn außer dem Mann, der mit ihm eingesperrt ist, ret-

tet er keinen einzigen seiner Begleiter. Mit seiner listigen Flucht folgt er am ehesten noch einer archaischen Heldentradition, aber selbst die Rolle des Heros wird besser vom hilfreichen Krieger Arnljótr verkörpert. Dieser taucht übrigens erst gegen Ende der Saga wieder auf, als er zum Christentum übertritt, damit er an der Seite Óláfr Haraldssons in dessen letzter Schlacht kämpfen und dabei wie dieser sein Leben lassen darf (ebd.: 247).

Arnljótr bewegt sich gewissermaßen in die entgegengesetzte Richtung wie Þóroddr, der sich der Fremdbestimmung entziehen möchte: Er verlässt seine Position als Gesetzloser, in welcher er keine Rechte, aber auch keine Pflichten gegenüber anderen Personen hat, freiwillig, um am Prestige der Beteiligung an der Entscheidungsschlacht teilzuhaben. Den Märtyrerstatus erhält bei dieser Gelegenheit dennoch einzig und allein Óláfr, der von seinen Gegnern zwar als Tyrann bekämpft wird, aber selbst im Angesicht der Niederlage noch willige Verbündete findet. Bei aller Sehnsucht nach Selbstbestimmung führt selbst für die ungestümsten Figuren der Saga der Weg früher oder später in den Dienst eines Königs – sei es Steinn, der sich mit den Erlingssöhnen in England einem neuen, mächtigeren Herrn unterwirft, Þóroddr, der sich ausgerechnet als königlicher Steuereintreiber seiner Rastlosigkeit stellt, oder der gesetzlose Heide Arnljótr, der in der Vorhut eines christlichen Heiligen seine Erfüllung (und den Tod) findet. Selbst die Anführer des sogenannten Bauernheers, das gegen den vermeintlichen Tyrannen Óláfr zu Felde zieht, tauschen am Ende nur den norwegischen König gegen den dänischen ein. Und am Ende siegt doch wieder Óláfr Haraldsson, der als norwegischer Nationalheiliger zum ewigen König seines Reiches aufsteigt. Ob die Figuren der Saga sich seiner Herrschaft entziehen wollen oder nicht, ob sie den ihnen zugestandenen Gestaltungsrahmen ausnutzen oder gewaltsam das System zu sprengen versuchen – auf lange Sicht scheint für niemanden von ihnen ein Weg darum herumzuführen, freiwillige Gefolgschaft zu leisten.

## Quellenverzeichnis

- Snorri Sturluson (1945): *Heimskringla II: Bjarni Aðalbarnarson gaf út.* (Íslenzk fornrit, Bd. 27), Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag.
- Snorri Sturluson (2014): *Heimskringla Volume II: Óláfr Haraldsson (The Saint).* Translated by Alison Finlay and Anthony Faulkes, Exeter: Short Run Press.

## Literaturverzeichnis

- Fjalldal, Magnús (2013): »Beware of Norwegian Kings. Heimskringla as Propaganda«, in: *Scandinavian Studies* 85/4, S. 455–468.
- »ráð« (2006), in: Walter Baetke/Hans Fix/Norbert Endres/Fabian Schabalin (Hg.): *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur.* Digital: vollständiges Faksimile der 1. Auflage (Berlin 1965–1968) zusammen mit Titelei und beiden Vorwörtern der zweiten, durchgesehenen Auflage (Darmstadt 1976) samt Korrekturen, erweitert um einen alphabetischen Stichwortindex aller im Wörterbuch verzeichneten altnordischen Wörter mit Flexions- und Wortklassenangaben, Greifswald: Akademie Verlag, S. 479–480.
- Ross, Margaret Clunies (1999): »From Iceland to Norway. Essential Rites of Passage for an Early Icelandic Skald«, in: *alvíssmál* 9, S. 55–72.
- »sjálfráði« (2006), in: Walter Baetke/Hans Fix/Norbert Endres/Fabian Schabalin (Hg.): *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur.* Digital: vollständiges Faksimile der 1. Auflage (Berlin 1965–1968) zusammen mit Titelei und beiden Vorwörtern der zweiten, durchgesehenen Auflage (Darmstadt 1976) samt Korrekturen, erweitert um einen alphabetischen Stichwortindex aller im Wörterbuch verzeichneten altnordischen Wörter mit Flexions- und Wortklassenangaben, Greifswald: Akademie Verlag, S. 539.